

VÖLKERKUNDLICHE ABHANDLUNGEN · BAND I

BEITRÄGE ZUR VÖLKERKUNDE SÜDAMERIKAS

Festgabe für Herbert Baldus  
zum 65. Geburtstag



1964 – Hannover  
Niedersächsisches Landesmuseum  
Abteilung für Völkerkunde

Kommissionsverlag  
Münstermann-Druck GmbH, Hannover

## Der amoaha/ó der Deukwhuana (Makiritare) und seine Bedeutung

Von Helmut Fuchs, Caracas

In der ethnographischen Sammlung des Museo de Ciencias Naturales in Caracas befindet sich unter der Nummer 3021 ein kleines schlauchartiges Geflecht vom Typ «geflochten, eins über eins, offen». Es funktioniert auf die Art des Maniok-Preßschlauches (tipití), dem es natürlich sehr ähnlich sieht. Grundsätzlich unterscheidet es sich von diesem nur durch seine Kleinheit und die offene Flechtweise. Dieses Stück wurde gegen Ende des Jahres 1961 gelegentlich einer Expedition zu den Deukwhuana (Makiritare) im Dorf Kakuri-ña am oberen Rio Ventuari, im Territorio Federal Amazonas, Venezuela, vom Verfasser gesammelt.

Zu den vielen Spielzeugen, mit denen sich die Deukwhuanakinder die Zeit vertreiben, gehört auch dieses Geflecht, welches von ihnen *amoaha/ó* genannt wird.

Das im Museum befindliche Stück ist 17 cm lang; im allgemeinen bewegt sich die Länge zwischen 15 und 22 cm. Sechs 3 bis 4 mm breite Cucuritostreifen (*Maximiliana regia*) stellen das Grundmaterial dar. Diese werden eins über das andere in einem diagonal verlaufenden Bogen geflochten, so daß schließlich ein scherengitter- und schlauchartiges Geflecht mit 12 losen Enden entsteht. Das distale Ende bildet eine sechseckige Öffnung mit 15 mm Durchmesser in ungespanntem Zustand. Die 12 losen Enden am approximalen Extrem werden zu einer Schlinge umgebogen und mit einem Faden mehrmals festgebunden.

Nimmt man nun das distale Ende zwischen die Finger und preßt es in approximale Richtung, so schiebt sich das Scherengeflecht zusammen, wobei sich die sechseckige Öffnung bis auf über 25 mm Durchmesser erweitert. Läßt man es plötzlich los, so entspannt sich das Geflecht, in dem es nach vorn schnellert, wobei sich der Öffnungsdurchmesser wieder auf 15 mm verringert.

Dieses Prinzip des Scherengittersprunges mit der automatischen Modulation des Öffnungsdurchmessers wird von den Deukwhuanakindern zum Spiel des «Fingerfangens» verwendet. Während einer der Spieler das Geflecht zusammenpreßt, hält der andere seinen ausgestreckten Finger vor die erweiterte Öffnung. Läßt nun der erste das Geflecht los, so schnellert dieses vor, und ehe sich's der zweite versieht, ist sein Finger vom Gittergeflecht umschlossen. Je mehr dieser nun versucht, den gefangenen Finger herauszuziehen, um so mehr dehnt er das Geflecht und verringert sich dessen Öffnungsdurchmesser, d. h. um so fester ist der Finger gefangen. Nur durch nochmaliges Zusammenpressen des Geflechtes ist es möglich, den Finger freizubekommen.

Es ist natürlich nicht abwegig, in diesem harmlosen Kinderspiel von heute eine einstige libide Bedeutung zu vermuten. Jedoch waren meine Bemühungen, in diesem Sinn etwas herauszubekommen, vollkommen ergebnislos. Die Deukwhuana von Kákuri-ña blieben dabei, daß es sich um ein gewöhnliches Kinderspielzeug und nichts anderes handelt, obwohl sie ansonsten die Autoren einer reichen Ausbeute an mythologischem Material waren.

Nun befindet sich unter dem von Marc de Civrieux vorgelegten Erzählgut der Makiritare eine Episode, die auf das hier behandelte sogenannte Kinderspielzeug Bezug nimmt. Sie sei im folgenden in extensu zitiert (Marc de Civrieux, 1960; 109):

COMO UANADI CONTRAJO MATRIMONIO CON KAWISHAWA Y COMO  
ESTA TRATO DE BURLAR SUS PROPOSITOS AMOROSOS;  
SUS INFIDELIDADES

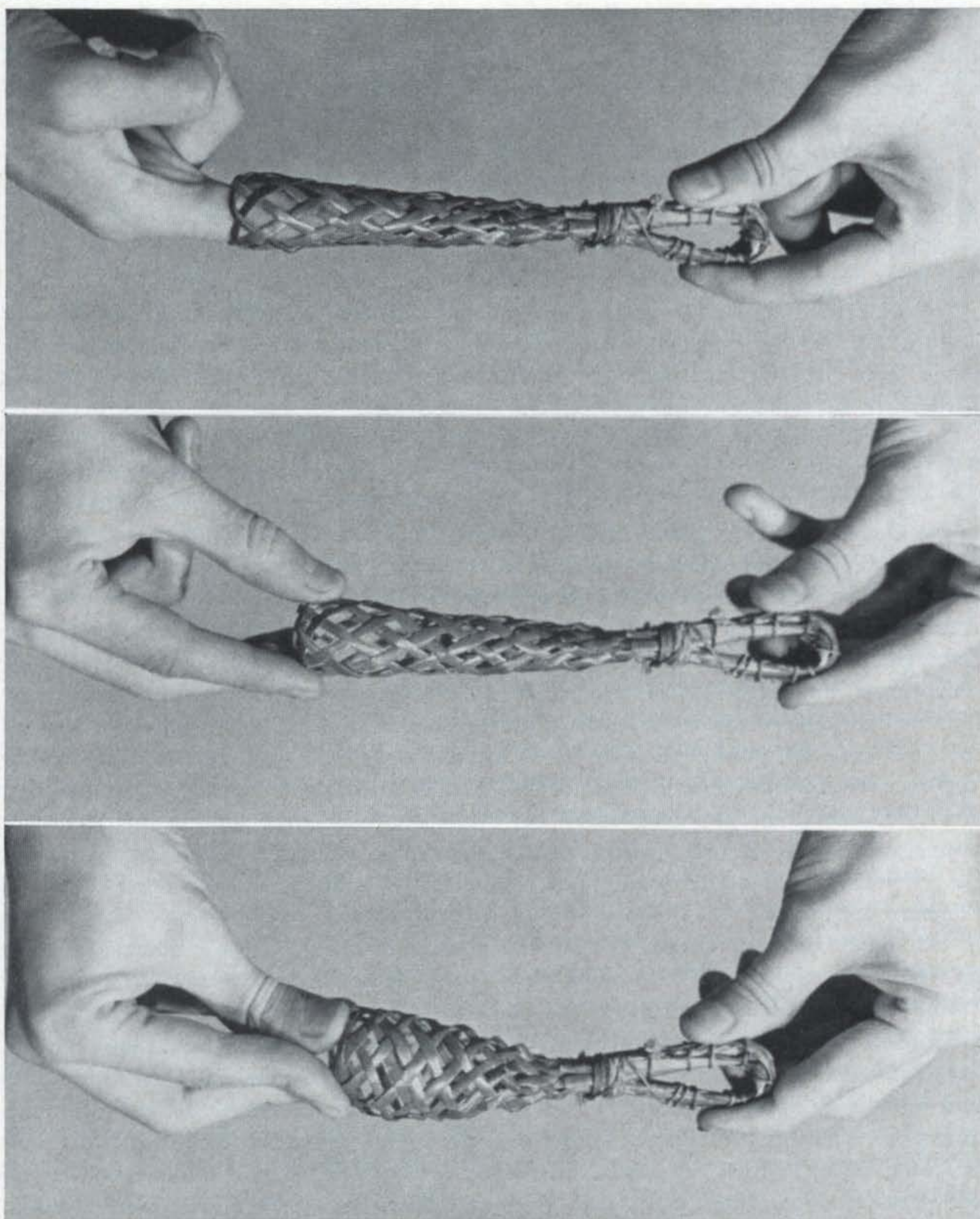
Era la época en que *Uanádi* buscaba mujer. Después de unos amoríos infelices con *Fürü'méne* (1), hermana de *Núna*, *Uanádi* se tropezó una buena mañana con *Kawisháwa*, quien, en aquel entonces, tenía la apariencia de un pecesito muy bonito que nadaba en las aguas del *Kúnu*. Al verlo, *Uanádi* se enamoró en seguida y buscó la manera de pescarlo. Ató una especie de pequeño sebucán, llamado *Amo ahócho*, a un guaral y lo introdujo en el agua; *Kawisháwa* quedó atrapada y *Uanádi* puso un dedo en el sebucán para agarrar su presa, pero sin contar con los recursos mágicos de *Kawisháwa*, quien era una bruja muy lista. Apenas *Uanádi* hubo metido el dedo en el sebucán, fué atraído irresistiblemente debajo de las aguas del río. Eso sucedía a la altura del raudal de *Tukúdi*, en el río Cunucunúma. De allí, *Uanádi* fué arrastrado aguas abajo hasta el raudal de *Kasurúña*, que se halla bien lejos de *Tukúdi*.

A pesar del tremendo maltrato durante tan largo viaje subacuático a través de los raudales, *Uanádi* no soltó ni un instante el sebucán que tenía agarrado fuertemente en su puño. Al salir a la superficie en el raudal de *Kasurúña*, tenía todavía en su poder a *Kawisháwa*, que convirtió en su mujer. *Kawisháwa*, que todavía hacía resistencia, no se hallaba falta de recursos. Su vientre estaba lleno de peces caribes, los cuales son de costumbre feroces y sanguinarios, y la protegían de los impulsos amorosos de *Uanádi*.

Cierto día el mono blanco y el «rabipelado» pretendieron a *Kawisháwa*, de quien, efectivamente, obtuvieron favores. Su atrevimiento tuvo por resultado la pérdida de sus órganos genitales, destrozados por los caribes.

A pesar de aquella triste experiencia, los pretendientes silvestres de *Kawisháwa* no se dieron por vencidos, y pronto *Eshéu*, el Zorro Guáche, y *Oróma*, la Lapa, usaron de su astucia para vencer la dificultad. Se cuenta que se forjaron unos órganos de hierro macizo y que, de este modo, resultaron a su vez lesionados los caribes, porque se destrozaron los dientes al intentar morder el duro metal. Esta gloriosa aventura del Zorro Guáche y de la Lapa dió origen al gran respeto que la potencia sexual de estos animales infunde a los indios del Cunucunúma. Su hueso ilíaco tiene mucha demanda, puesto que, rallado en forma de fino polvo y mezclado con cualquier clase de bebida, constituye el más apreciado de los afrodisíacos.

*Uanádi*, por su parte, para tener relaciones con su taimada esposa, tuvo que usar de otra estratagema, que consistió en envenenar a los caribes con barbasco, en el vientre mismo de *Kawisháwa*.



Der amoahafó der Deukwhuana (Makiritare): Oben: mit gefangenem Finger; Mitte: in entspanntem Zustand; unten: in gespanntem Zustand.

Obwohl zwar bei dieser Publikation Bedenken bezüglich der Identifizierung der erzählenden Gruppe, der Klassifizierung des mythologischen Materials und seiner thematischen Aufgliederung anzumelden waren (FUCHS, 1963), handelt es sich doch unfraglich um ein Erzählgut der Makiritare.

Die Beziehung zwischen unserem «Kinderspielzeug» und dem «kleinen Preßschlauch» aus der Mythe ergibt sich sowohl terminologisch (amoahafó = Amo ahócho) als auch funktionell (Fingerfangen = Fingerfangen). Es handelt sich also bei diesem Element amoahafó um ein zum Kinderspielzeug gesunkenes Kulturgut. — Soweit der banale Teil einer materiellen Identifizierung im Sinne einer Lokalinterpretation.

Eine etwas weitere — wenn auch problematischere — Sicht ergibt sich aus der Betrachtung des Symbolgehaltes und der thematischen Analyse der zitierten Episode sowie ihrer Stellung innerhalb der Makiritaremythologie im engeren Sinne und der karibischen Mythologeme im weiteren Sinne überhaupt.

Zweifellos handelt die zitierte Episode von der geschlechtlichen Potenz. Ganz deutlich erweist sich dies aus der Gegenüberstellung der männlichen Bezugspaare «monc blanco» (saimiri sciurea?) — «rabipelado» (Didelphis marsupialis), negativ, und «eshéu, Zorro Guache» (Nasua phaeocephala) — «óroma, lapa» (Cuniculus paca), positiv (so sehr, daß sie als geschlechtliches Stärkesymbol verehrt werden). Hinsichtlich der männlichen Hauptfigur, Uanadi, ist eine erläuternde Diskussion angebracht. Es hat den Anschein, daß Uanadi anfangs keinen Erfolg hatte und erst nach Anwendung einer Strategie, der Benützung des Fischgiftes (weil sich das Motiv der gezähnten Vagina einschleibt), zu seinem Ziel, dem erfolgreichen Geschlechtsverkehr, gelangt. Außerdem ist festzuhalten, daß es zur vorliegenden Episode überhaupt erst kommt, nachdem Uanadi bei einer anderen, Fürümene, kein Glück hatte. So gewinnen wir von Uanadi aus der vorliegenden Episode das Bild des eigentlich unglücklichen Liebhabers, der List (Intellekt) anwenden muß, um zur geschlechtlichen Bedürfnisbefriedigung zu kommen. Dies in doppelter Hinsicht: erstens, um zunächst überhaupt ein weibliches Wesen «in die Hand» zu bekommen, und zweitens, um den eigentlichen Geschlechtsverkehr durchführen zu können.

Schon beim Frauenfang treten Schwierigkeiten ein. Mit Hilfe des amoahafó fängt er zwar sein weibliches Objekt, als er aber seinen Finger in das Geflecht steckt, um das Weibchen herauszuziehen, bringt er ihn nicht mehr heraus, und «sie» flieht mit «ihm» auf und davon. Nun tritt ein gewisser Widerspruch in der Erzählung auf. Denn, obwohl «er» gefangen scheint, heißt es, «er ließ den amoahafó unter keinen Umständen aus» und «macht sie später zu seiner Frau». Symbolisch sieht die Angelegenheit allerdings anders aus. Es ist genügend bekannt, daß das «Fingerhineinstecken» sicherlich mehr bedeutet, als es buchstäblich ausdrückt. Es kann ohne weiteres eine Andeutung des Geschlechtsaktes sein. Dann allerdings wäre amoahafó das Symbol für das weibliche Geschlechtsorgan, während der «Finger» das männliche darstellt.

Genau in diesem Moment tritt das Motiv der gezähnten Vagina in Form des mit Karibenfischen (Serrasalmo Nattereri) gefüllten Bauches des Weibchens hinzu. Obwohl es sich ohne weiteres bei dem Symbolismus des «Fingerhineinsteckens» schon um die Durchführung des Geschlechtsaktes handeln kann und wahrscheinlich auch wirklich handelt, bleibt noch das Vorhandensein von blutgierigen, alles zerfleischenden Karibenfischen im Bauch des Weibchens zu erklären. Dabei hilft uns die Erwähnung des erfolg-

losen Liebhaberpaares «Mono blanco» und Rabipelado», die damit endet, daß beiden ihre Geschlechtsorgane von den Karibenfischen zerfleischt werden, kurz, sie deren verlustig werden. Eine ähnliche beängstigende Erfahrung macht auch Uanadi, als er seinen «Finger» aus dem amoahafó nicht mehr herausziehen kann. Dies auch trotz des Widerspruchs, daß man nicht genau weiß, wer wen eigentlich gefangen hielt. Während nun in diesem Fall «Lebensangst» mit «Kastrationsangst» unklar verbunden ist, handelt es sich bei der Erwähnung der Karibenfische ganz eindeutig um Kastrationsangst. Und darauf läuft ja auch das Motiv der gezähnten Vagina schließlich und endlich hinaus (GESSAIN, 1958).

In der behandelten Episode werden zwei Lösungen zur Überwindung der Kastrationsangst gewiesen. Die erste wird von dem Liebhaberpaar «Zorro Guache» und «Lapa» vorgebracht, indem sie ihren Penis mit «eisernen» Hüllen überzogen. «Eisern» ist sicherlich ein modernes Element, welches ursprünglich in der Erzählung nicht vorhanden bzw. durch andere harte Elemente leicht ersetzt war (z. B. Baumrinden). Die zweite Möglichkeit weist Uanadi, indem er die Fische einfach mit Gift (Fischgift) tötet. In beiden Fällen wird die Schwierigkeit aber überwunden, und es kommt zu der gewünschten Vereinigung.

Damit ist der Symbolgehalt der Episode weitgehend geklärt. Am Anfang steht ein seit längerem oder überhaupt noch nicht befriedigtes Geschlechtsbedürfnis. Nachdem ein geeigneter weiblicher Partner gefunden wird, treten Realisierungsschwierigkeiten auf. Diese bestehen aus Angstsituationen (Lebens- und Kastrationsangst), einerseits durch das Gefangenhalten des «Fingers», andererseits durch die drohende Möglichkeit des Verlustes des Geschlechtsorgans. Für die Überwindung der Angstsituation werden Ausdauer, Stärke (die zur Verringerung der Schwierigkeiten führt) oder List bzw. Intellekt (die zur vollkommenen Beseitigung der Schwierigkeiten führen) vorgeschlagen und praktiziert. Die Angstsituationen werden jedenfalls überwunden, und es kommt zur gewünschten Lustlösung.

In diesem Zusammenhang verdient kurz darauf hingewiesen zu werden, daß der abstrahierte Symbolgehalt zu verschiedenen mythologischen Verwirklichungen führen kann und in einer oder der anderen Form weltverbreitet ist. Es bleibt daher künftigen Forschungen überlassen, ähnliches bei anderen Stämmen vorzufinden und dann gewisse mythologische Varianten dieses Grundthemas herauszuarbeiten. Vielleicht soll noch darauf hingewiesen werden, daß die besonders in Guayana verbreitete sogenannte «Ameisenprobe» höchstwahrscheinlich auch in diesen Gedankenzusammenhang gehört. Aus der Vielfalt seien die Warrau herausgegriffen, wo die Ameisenprobe sogar eine wesentliche Voraussetzung zum Heiraten darstellt. Die jungen Leute dürfen nicht eher heiraten, bevor sie sich nicht dieser Probe unterzogen haben. Die Insekten werden immer auf den Körper aufgesetzt. Sehr gerne verwendet man dazu ein *korbähnliches Geflecht*, wie es auch die Kariben Guayanas tun, zu denen eben die Deukwhuana gehören. Daß es sich gleichzeitig um eine Mutprobe handelt, geht daraus hervor, daß der Knabe zum Zölibat verurteilt ist, wenn er *Angst* zeigt, während ängstliche Mädchen dadurch ihre Arbeitsunfähigkeit ausdrücken, was sie ebenfalls eheuntauglich macht (FUCHS, 1956: 113 squ.).

Kehren wir jedoch zum spezifischen Fall der Deukwhuana zurück. Hier blieb noch die Stellung der zitierten Episode innerhalb der Makiritare-Mythologie zu beleuchten. Dazu ist es zweckmäßig, zunächst die Protagonisten zu charakterisieren.

Die wohl wichtigste Gestalt ist Uanadi, welcher wir vor allem eine terminologische Aufklärung widmen. Zuerst von KOCH-GRÜNBERG (1923:379) als Uanali hohoinye\*) bezeichnet, erwähnt CRUXENT (1953: 325—328) diese Gestalt unter dem Namen Guanari. ZERRIES (1956: 231) berichtet von einem Uanali, während CIVRIEUX (1959; 111—112) einmal Uanari und ein andermal in (1960: 105 squ.) Uanadi schreibt. BARANDIARAN, der auch unter dem Namen ESCORIAZA zu publizieren pflegt, wählt die Schreibweise Wanadi (1962). Diese verschiedenen Schreibweisen erklären sich durch die Transkription von [wanafi] und beziehen sich auf ein und dieselbe Gestalt. Eine Charakterisierung wanafis ist deshalb schwer, da sich die verschiedenen Autoren in divergierender und außerdem noch mehr oder weniger definitiver Weise ausgesprochen haben. KOCH-GRÜNBERG nennt ihn «größter Gott» (dazu sagt ZERRIES, 1961, p. 290: «Die wenigen von ihm berichteten Züge verraten allerdings zivilisatorischen Einschlag.»), CRUXENT (1953) «supremo espíritu», «Dios Bueno»; HAEKEL (1959) (nach ZERRIES, 1956) «eine Art Gottheit», «Höchstes Wesen»; während ZERRIES (1961, p. 290—91) alle bis damals vorliegenden Aussagen unter «Urvater», «Schöpfer, Mächtigstes Wesen» zusammenfaßt. Schließlich meint BARANDIARAN (1962), «Ser Supremo», «Creador», «Todopoderoso», und «Transcendente», während ich selbst (1962b) «Héroe Cultural con rasgos de deidad suprema» vorzog.

Soweit man nun dieser verfahrenen Situation überhaupt ernstlich beizukommen versucht, ist eine Revision des einschlägigen Aussagematerials, besonders des mythologischen, notwendig. Leider fehlt mir das diesbezügliche Material von KOCH-GRÜNBERG, so daß ich mich nur auf die Angaben von CRUXENT, ZERRIES, HAEKEL, CIVRIEUX und BARANDIARAN sowie auf eigene Feldnotizen stützen kann.

In erster Linie lernen wir wanafi als geschaffenes Wesen kennen. Die Sonne (als männliches Wesen gedacht) bebläst einen himmlischen Kiesel ([wifiki] so heißen auch die Steine in der Rassel des Schamanen), aus dem eben wanafi entsteht; kurz darauf einen zweiten, aus dem der Mond (ebenfalls männlich gedacht [nuna]) wird.

Diese kurze Episode genügt, um einen begründeten Verdacht aufkommen zu lassen, daß es sich bei dem Paar wanafi+nuna um mythische Zwillingshelden handelt oder zumindest ursprünglich gehandelt haben könnte. Obwohl sie nachher nicht gerade gemeinsam auftreten, zeichnen sie sich doch durch ein antagonistisches Verhältnis aus. Nun muß hier allerdings eingefügt werden, daß die Makiritare-Mythologie tatsächlich ein solches mythisches Zwillingsheldenpaar unter dem Namen Iureke+Shikié'mona (CIVRIEUX, 1960: 118 squ.) beziehungsweise Yure-kə+Amanáfa-kə (FUCHS, Feldnotizen; die Silbe -kə ist ein Verkleinerungssuffix) aufweist. Beide treten in einem jüngeren Nivel der Mythologie auf und zeigen Charakteristika eines Tricksterpaares. Daneben zeichnen sie sich durch den Raub des Feuers aus (Yure ist der Schutzherr des Feuers) und sind die indirekte Ursache der Weltüberschwemmung (dama). — Die Wiederholung von mythischen Grundgedanken ist der Makiritare-Mythologie an sich nicht fremd. Hinsichtlich des Ackerbaues treffen wir sie beim dreimaligen Pflanzungsversuch des Manihot ebenfalls an (FUCHS, 1962b).

In zweiter Linie tritt wanafi als Schöpfer auf. Sein erster Schöpfungsakt hat die Erschaffung seiner eigenen Mutter, Kuma fiawa, zum Ziel, und zwar durch Anblasen eines Kieselsteins. Hernach schafft er Shana, die Ahnherrin einer Reihe von Tieren

\*) hohe, hohoinye = groß (kann auch als Suffix verwendet werden)

(*Tapirus terrestris*, *Tagassu pecari*, *Tagassu tajacu*, *Cuniculus paca*, *Dasyprocta aguti*, *Nasua phaeocephala*, *Myrmecophaga tridactyla*, *Bradypus tridactylus*, *Alouatta ursina* und andere Affenarten; also durchweg jagdbare Säugetiere). Auf welche Art Shana geschaffen wurde, wird ebensowenig angegeben wie die Art des Aufkommens der genannten Tiere. Andere Tiere (*Felis onca*, die Fische, die Vögel und die Moskitos) schuf wanafi höchstpersönlich bei verschiedenen Gelegenheiten. — Letztlich schafft er die Menschen aus Erde, Stamm für Stamm und stets paarweise. Diesen Akt klassifiziert CIVRIEUX (1960) gemeinsam mit anderen Episoden, in welchen Pferde, Gewehre, Ausländer und Städte wie Caracas, Angostura, San Fernando de Atabapo etc. erwähnt werden, als «Ciclo Moderno». Mir hingegen wurde angegeben, daß wanafi die Menschen nicht unter seinem eigenen Namen, sondern unter dem Pseudonym karínto (Christo?) schuf.

Drittens ist wanafi der Antagonist alles Bösen. Als solcher kämpft er gegen *Nuna* (den Mond, ein verbrecherisches Wesen, welches Fleisch und Menschen? frißt), *Káhu* (das wohl am stärksten ausgeprägte Prinzip des Bösen in der Makiritare-Mythologie), *Kuri-Kuri* (ein übelwollender Geist in Papageiengestalt, Helfer des *Káhu*, aber nicht der Schutzgeist der Papageien, der *Taxewaiya* heißt), *Makáko* (ebenfalls ein übelwollender Geist in Eidechsegestalt, Helfer des *Káhu*), *Urúdi* (übelwollende Kreatur, von *Káhu* geschaffen), *Mawádi* (übelwollender Geist in Gestalt einer Riesenschlange) und *Kafiuru* (übelwollendes Wesen, von *Káhu* geschaffen und dem «Ciclo Moderno» angehörend). — Im Kampf gegen das Böse, soweit es aus dem vorliegenden mythologischen Material hervorgeht, stehen ihm eine Reihe von Helfern bei: *Wanatu* (den wir einmal als Jäger von Wildschweinen, ein andermal als Pflanze des Manihot kennenlernen), *Wade* (ein mythischer Schamane), *Müdo* (Bruder des wanafi) und *Kasuwaraha* (sein unzertrennlicher Begleiter in Gestalt einer Eidechse, *Tupinambis teguixin*).

Viertens ist er, abgesehen von den bereits erwähnten Episoden, Protagonist in verschiedenen Szenen, aus denen wir seine eigentliche Rolle und Bedeutung vielleicht am besten und deutlichsten herauslesen: Erfinder der Zauberrassel; Mörder und Wiederbeleber seiner eigenen Mutter; Rächer des Mörders an seinem Sohn durch *Káhu*, indem er dessen Sohn ermordet; gescheiterter Giftmörder des *Káhu*; Mörder des *Mawadi*; Gatte der *Kawishawa*, die ihm geraubt wird und die er durch einen Verwandlungstrick wiedergewinnt; Schöpfer der *Fehanna* (magische Kugel), in der die Menschen in nuce vorhanden sind und die, nachdem sie in den Besitz seiner Schwester *Fürümene* oder *Hiddinamne* gelangt, zum Ursprung der Fische und der mythischen Zwillingshelden wird und mit dem Ursprung des Feuers, der Maniokpresse und Kalebasse in engem Zusammenhang steht. Während nun wanafi in den angeführten Episoden mehr oder weniger als Hauptperson auftritt, wird er noch in einer Reihe von Mythen als Nebenfigur oder seine Handlungen als Nebenerscheinung erwähnt. So, beispielsweise, daß er die Schutzgeister der Tiere schuf und als Schöpfer der Vögel. Schließlich und endlich treffen wir wanafi selbst in Vogelgestalt, und zwar als Spechtart (*Phloeocastes melano-leucus*) an, welche bezeichnenderweise in *Ha-déu* (Makiritare) wanafi heißt.

Soweit also aus den mythologischen Quellen hervorgeht, tritt wanafi, «Sohn» der Sonne, als direkter oder indirekter Hervorbringer der Tierwelt, Erfinder verschiedener Kulturelemente und Inbegriff des Kampfes gegen das Böse auf. Als solcher *überwindet* und *vernichtet* er Schwierigkeiten und Widersacher. Da nun die Abstraktion *sensu strictu*



den Indianern fremd ist, finden sich die Symbolgehalte umkonkretisiert: hinter jeder mythischen Person und Handlung steht eine reale Erfahrung (negativ oder positiv), deren symbolischer Gehalt in konkreter Form, und nur in dieser, dargestellt werden kann.

So ist beispielsweise die Bezugnahme der Makiritare auf mythische Zeiten «damals, als die Tiere noch sprachen». Alle Personen treten in mehr oder weniger Tiergestalt auf, selbst die ersten «Menschen» und natürlich auch wanafi. Daneben gibt es auch starke Beziehungen zu Himmelskörpern (Astralmythologie), die jedoch in diesem Rahmen nicht erörtert werden können.

Stellt man die aus dem mythologischen Material gewonnene Charakterisierung wanafis den direkten Aussagen der heutigen Indianer gegenüber, besonders wenn sie durch die Feder eines Missionars sprechen, so lassen sich gewisse Verdachtsmomente kaum vermeiden. ZERRIES (1961: 290) urteilt über einen «allerdings zivilisatorischen Einschlag» und CIVRIEUX (1960: 111 squ.) spricht von einem «Ciclo Moderno». Wahrscheinlich gehören dazu auch die Vorstellungen einer Lokalisierung wanafis im «achten Himmel» (BARANDIARAN, 1962: 65), während jene, die ihn «im Osten» fixieren (KOCH-GRÜNBERG, 1923, ZERRIES, 1956), wenigstens noch eine solare Interpretation zulassen, sowie noch eine Reihe anderer Aussagen. Jedenfalls ist im gegebenen Fall die aus den mythologischen Quellen gewonnene Charakterisierung ethnologisch gewichtiger, da es sich um die unverfälschte Weitergabe ganzer Szenen handelt und mögliche einstmals eingebleute Formeln weitgehend vermieden werden.

Wenden wir uns nun der zweiten Gestalt der Episode zu: Kawishawa. Auch hier ist ein kurzer terminologischer Einschub angebracht. Bei CIVRIEUX Kawishawa genannt, finden wir sie in der gleichen, von CRUXENT (1953) überlieferten Geschichte als Dabashawa bezeichnet. Da beide Überlieferungen denselben Grundgedanken spinnen und inhaltsgleich sind, dürfte es sich wohl um Lokalvarianten in der Namensgebung handeln.

Kawishawa oder Dabashawa tritt als Fisch auf, besser, als ein Menschensymbol in Fischgestalt. Damit ist ein direkter Zusammenhang zum Wasser als Fruchtbarkeitssymbol erwiesen. Funktionell lernen wir sie nur von einer Seite kennen: als Inbegriff von «Braut» und «Gattin». Als solche, soweit aus der vorliegenden Episode lesbar, tut sie nur «Menschliches». Sie bereitet den Liebesversuchen Schwierigkeiten und ist dann durchaus damit einverstanden, als jene schließlich überwunden werden.

Hier verdient unbedingt ein von CRUXENT (1953) überlieferter Einschub zitiert zu werden, den CIVRIEUX nicht bringt. Es handelt sich um die Stelle wo wanafi die Kawishawa aus dem *Wasser* zieht und sie zu besitzen trachtet:

«Junto a ella, Guanari mascó tabaco, y tan pronto como comenzó a hacerlo se le fué la fuerza a Dabashawa. Guanari llamó a Motodona, el pequeño insecto, y le preguntó si le podía curar a la mujer, a lo que respondió que junto con Cuená si lo podría lograr.»

Unter Hinweis auf die oben ausgesprochene Vermutung eines Zusammenhanges unserer Episode mit der sogenannten «Ameisenprobe» verdient besondere Beachtung die Stelle «se le fué la fuerza a Dabashawa», d. h. verließen sie die Kräfte. Leider ist das «Insekt» Motodona nicht identifiziert, könnte aber durchaus eine Ameise sein. Auch Cuená bleibt unidentifiziert. Offenbar läßt sich trotzdem daraus ableiten, daß ein Insekt («Ameise»?) mit der Stärkung der Dabashawa in Verbindung steht, und zwar

als diese die Kräfte verließen. Hinsichtlich des Wortes Cuena handelt es sich vermutlich um Akuhena, das wunderbare Wasser, welches alle Wunden heilt.

Abgesehen von der gezähnten Vagina lernen wir keine spezifischen Eigenschaften der Kawishawa kennen. In einer anderen Episode wird sie geraubt, jedoch von wanafi, ihrem Gatten, auf wunderbare Weise befreit und zurückerlangt. Sie erkennt den unter Verstellung angekommenen Mann als ihren Gatten an einem besonderen Kennzeichen, die dem Vogel *Phloeocastes melanoleucus* eigentümliche Verlängerung des Zungenmuskels über den Kopf, wodurch ihre Befreiung und gemeinsame Flucht möglich wird.

Hatten wir in wanafi ein bis ins Übernatürliche gesteigertes Ur- und Idealbild des (Makiritare-) Mannes, umkonkretisiert bezüglich seiner Symbolgehalte, vor uns, so dürfen wir in Kawishawa oder Dabashawa das weibliche Gegenstück dazu annehmen. Was ihr geschieht, sind ewige Dinge: das Wasser als Fruchtbarkeitssymbol ist ihr Element, deshalb erscheint sie in Fischgestalt; Sexualangst, welche sich in der «Stärkungsszene» und der «gezähnten Vagina» ausdrückt. Und schließlich ihr vollkommenes Einverständnis, Weib zu sein. Wie man aus der zweiten Episode hört, wird sie auch geraubt und befreit. Wahrscheinlich sind die Quellen noch unvollständig, da sie sonst nicht mehr erwähnt wird.

Einer gesonderten Erörterung bedürfen noch die Paare «mono blanco» (*Saimiri sciurea*) — «rabipelado» (*Didelphis marsupialis*) und «eshéu, Zorro Guache» (*Nasua phaeocephala*) — «ofoma, lapa» (*Cuniculus paca*). — Wie oben ausgeführt, stellen sie die erfolglosen beziehungsweise erfolgreichen Überwinder der Kastrationsangst dar. (Bezeichnenderweise wartet wanafi das Ergebnis der Liebesversuche dieser beiden Paare ab, bevor er selbst ins Spiel tritt.)

Hier muß nun unbedingt ein Absatz aus der von CRUXENT (1953) beigebrachten Version zitiert werden. Es handelt sich um die Stelle, wo wanafi die gezähnte Vagina an Kawishawa entdeckt und dieser Tatsache verzweifelt und vorläufig machtlos gegenübersteht.

«Guanari reunió a todos los indios y a todos los animales, pidiendo que alguien poseyera a la hermosa Dabashawa. El único que se atrevió fué el mono, pero los caribes le comieron el prepucio, y habiendo quedado tan feamente mutilado con el glande al descubierto, el mono desde aquel día no pudo cohabitar con las indias. Otro animal tuvo también el valor de poseer a Dabashawa; éste fué la lapa, pero tuvo tan mala suerte que se le clavó en el pene una astilla y desde entonces tiene en todo el centro del miembro un hueso.»

Abgesehen davon, daß die Liebhaber in dieser Version nicht paarweise, sondern einzeln auftreten, fällt vor allem der Erklärungscharakter der Einzelheiten auf, allzumal die genannten Tiere tatsächlich die erwähnten anatomischen Eigenschaften aufweisen. Der Erklärungscharakter der Version ist sicherlich sekundär, da es ja ursprünglich darauf ankommt, mit Kawishawa zu kohabitieren trotz aller drohenden Gefahren. Die anatomischen Kenntnisse der Indianer dürfen nicht Wunder nehmen, da sowohl die genannte Affenart als auch *Cuniculus paca*, soweit erhältlich, zu den täglichen Gerichten zählen. Obwohl schließlich und endlich beide Versionen mehr oder weniger aufs selbe hinauszielen, hat es doch den Anschein, daß die von CIVRIEUX beigebrachte origineller ist. Dies besonders deswegen, weil tatsächlich, wie CIVRIEUX auch angibt, das os iliacum von *Nasua* und *Cuniculus*, in zerriebenem Zustand genossen, als Aphro-

disiacum von den Makiritare benützt wird. — Die genannten Tiere, in der Auffassung der Makiritare alle Abkömmlinge von Shana (der Ahnherrin der Tiere), treten zwar auch in anderen Episoden der Makiritare-Mythologie auf, lassen jedoch keinen Zusammenhang mit der hier abgehandelten erkennen.

Die Episode, welche sich um den amoahafó rankt, stellt innerhalb der Makiritare-Mythologie natürlich nur eine kurze Szene dar. CIVRIEUX klassifiziert sie als Teil seiner «El Mito de Uanadi — Ciclo Antiguo» und hierin wiederum als jenen Ausschnitt, der, gemeinsam mit dem Thema «Raub und Befreiung der Kawishawa», von der Brautwerbung und einem Eheerlebnis des wanafi handelt. Der von CIVRIEUX gewählte Titel «Como Uanadi contrajo matrimonio con Kawishawa y como ésta trató de burlar sus propósitos amorosos; sus infidelidades» soll ein warnendes Beispiel für die Unangebrachtheit christlich-tendenziöser Moralbegriffe bei Behandlung von originellem mythologischen Material sein. Eine gesonderte Stellungnahme dazu ist an anderer Stelle erfolgt (FUCHS, 1963).

Es sei nur noch ganz kurz darauf hingewiesen, daß die Makiritare-Mythologie in den drei großen Festlichkeiten (Fertigstellung einer neuen Pflanzung, Hausbau, Reife der Früchte einer Palme) zusammengefaßt ist und bei Gelegenheit deren Veranstaltung von den Kennern (nach dem Modus Vorsänger-Chor) rezitiert wird. Jedem Fest entspricht dabei sein spezifischer Rezitationszyklus. Ausgenommen davon sind einige spezifische Gesänge, Wiegenlieder und die schamanistischen Gesänge. Alle die in der zur Rede stehenden Episode vorkommenden Personen spielen nur in bestimmten Teilen dieser Gesänge eine Rolle und dementsprechend auch nur in einem ganz bestimmten Teil der Mythologie. Diese Ergänzung ist notwendig, um den beschränkten und spezifischen Charakter der Episode um den amoahafó zu unterstreichen.

Um die Angelegenheit auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und die Möglichkeit für komparative Studien zu eröffnen, ist es angebracht, das gewonnene Bild um den amoahafó umgekehrt abzuwickeln. Ausgehend vom Symbolgehalt, der auf eine konkrete allgemein-menschliche Erfahrung zurückzuführen ist, wäre die mythologische Umkonkretisierung in ihrer jeweiligen verschiedenen, weil kulturbedingten, Einbettung und Ausformung aufzuzeigen. — Es ist nicht meine Absicht, diese Studie hier durchzuführen, sondern nur einen Weg zu weisen.

Das Motiv der Vagina dentata (in unserem Fall durch Serrasalmo dargestellt; aber auch der amoahafó gehört hierher klassifiziert) als eine Konkretisierung der Kastrationsangst ist in seiner Verbreitung in Südamerika noch nicht studiert worden. MÉTRAUX (1939, 1946: 367) berichtet es von den Toba und Mataco im Chaco. STEWARD (1949: 752) weist dieses Motiv den von ihm aufgestellten hypothetischen «Randkulturen» zu und nimmt nordamerikanische Parallelen dabei ins Auge. FOCK (1963: 42) belegt es von den karibischen Wai-Wai, die nicht nur geographisch, sondern auch genetisch (sprachlich und allgemein kulturell) den Makiritare sehr nahe stehen. Hinsichtlich der Weltanschauung der letzteren — und dies trifft wahrscheinlich für die Kariben im allgemeinen zu — habe ich selbst kürzlich erst auf die große Bedeutung der Jäger- und Sammlerkomponente, auch innerhalb ihres Agrarsystems, hingewiesen (FUCHS, 1962 b). Es kann demnach kaum ein Zweifel bestehen, daß der allgemein-menschlichen Erfahrung, die hinter der Episode vom amoahafó steht, ein hohes Alter zuerkannt werden muß. Jedenfalls ist es noch lange vor der Ausbildung einer angenommenen karibischen Sub-

stratkultur anzusetzen. In eine eventuelle karibische Substratkultur gehören vielleicht eher ein gewisses Zwillings(Dual-)prinzip hinsichtlich der männlichen Gestalten (was durchaus seine soziologischen Gründe haben könnte) und, falls nicht ebenfalls dual, der Wasserbezug (Fisch, Anaconda) des oder der weiblichen Darsteller, soweit sie nicht auch früher anzusetzen sind.

Sicherlich sind noch ähnliche Episoden von anderen Stämmen zu erwarten, wobei es durchaus begreiflich ist, wenn die verschiedenen Komponenten (Symbolgehalte) in ganz anderen Zusammenhängen aufscheinen. Das hier besprochene Element amoahafó ist ja selbst ein Beispiel dafür.

Symbolgehalt	Makiritare CIVRIEUX (1960)	CRUXENT (1953)	Waiwai FOCK (1963)	Toba und Mataco MÉTRAUX (1939, 1946)
Unbefriedigtes Libidum beim ♂	gegeben	gegeben	gegeben	?
♂ Hauptfiguren	Uanadi, Uanari (Kulturheros mit Hochgottzügen)	Guanari	Mawari + Washi (Brüderpaar)	Carancho (Kulturheros)
♀ Hauptfigur(en)	Kawishawa, ein Fisch	Dabashawa, ein Fisch	zwei Okoimayenna (Anaconda)	die Frauen (vom Himmel)
Angstsituation: ♂:	Kastrationsangst amoahafó Vagina Dentata (Serrasalmo)	Kastrationsangst ————— Vagina Dentata (Serrasalmo)	Kastrationsangst ————— Vagina Dentata (Serrasalmo)	? Vagina Dentata
♀:	—————	Nachlassen der Kräfte	—————	—————
Überwindung der Angstsituation: ♂:	Stärke: Helfer negativ: Helfer Intellekt: Uanadi (Fischgift)	Stärke: Helfer negativ: Helfer Intellekt: Guanari (Fischgift)	negativ: Washi Intellekt: Mawari (Bad in geruchvollem Pflanzenabsud)	Stärke: Carancho (Brechen der Zähne)
♀:	—————	Insekt und magisches Wasser	Bad in duftendem Pflanzenabsud	—————
Lustlösung:	gegeben	gegeben	gegeben	gegeben

## L I T E R A T U R

BARANDIARAN, DANIEL DE (ESCORIAZA, DAMIÁN DE)

1962 Shamanismo Yekuana o Makiritare. *Antropológica*, N° 11, pp. 61—90. Caracas.

CIVRIEUX, MARC DE

1959 Datos antropológicos de los indios Kunu-hana. *Antropológica*, N° 6, pp. 85—146. Caracas.

1960 Leyendas Maquiritares. *Memoria de la Sociedad de Ciencias Naturales La Salle*, Vol. XX, N° 56, pp. 105—125; N° 57, pp. 175—188. Caracas.

## CRUXENT, JOSÉ MARÍA

- 1953 Guanari, Dios Bueno Maquiritare. *Boletín Indigenista Venezolano*, Año I, Tomo I, N° 2, pp. 325—328. Caracas.

## FOCK, NIELS

- 1963 Waiwai. Religion and Society of an Amazonian Tribe. *Nationalmuseets Skrifter, Etnografisk Raekke*, VIII 316 pgs. Copenhagen.

## FUCHS, HELMUTH

- 1956 Ms. Initiationen in Südamerika. Diss. Universität Wien. 208 pgs. Wien.  
 1962a La estructura residencial de los Maquiritare de «El Corobal» y «Las Ceibas», Territorio Federal Amazonas, Venezuela. *América Indígena*, Vol. XXII, N° 2, pp. 169—190. México.  
 1962b El sistema de cultivo de los Deukwhuana (Makiritare) del Alto Rio Ventuari, T. F. A., Venezuela. *Actas del 35° Congreso Internacional de Americanistas*. México. (In Druck.)  
 1963 Besprechung von M. de CIVRIEUX: Leyendas Maquiritares. In: *Boletín Bibliográfico de Antropología Americana*, Vol. XXIII. México. (In Druck.)

## GESSAIN, R.

- 1958 Le motif Vagina Dentata dans les mythologies Eskimo et nord-amérindiennes. *32° International Congress of Americanists 1956*, pp. 583—586. Copenhagen.

## HAEKEL, JOSEF

- 1959 Purá und Hochgott. Probleme der südamerikanischen Religionsethnologie. *Archiv für Völkerkunde*, Band XIII, pp. 25—50. Wien.

## KOCH-GRÜNBERG, THEODOR

- 1923 Vom Roroíma zum Orinoco. Ergebnisse einer Reise in Nordbrasilien und Venezuela in den Jahren 1911—1913. Band III. Stuttgart.

## MÉTRAUX, ALFRED

- 1939 Myths and Tales of the Matako Indians. *Etnologiska Studier*, Vol. 9. Göteborg.  
 1946 Ethnography of the Chaco. *Handbook of South American Indians. Bulletin 143*, Bureau of American Ethnology, Smithsonian Institution, Vol. I, pp. 197—370. Washington.

## STEWART, JULIAN H.

- 1949 South American Cultures: An Interpretative Summary. *Handbook of South American Indians. Bulletin 143*, Bureau of American Ethnology, Smithsonian Institution, Vol. V, pp. 669—772. Washington.

## ZERRIES, OTTO

- 1956 Beiträge zur Ethnographie der Guahibo-Indianer des Territorio Amazonas, Venezuela. *Paideuma* Vol. VI, N° 4, pp. 224—234. Wiesbaden.  
 1961 Die Religionen der Naturvölker Südamerikas und Westindiens. In: *Die Religionen des Alten Amerika (Religionen der Menschheit, Band 7)*, pp. 271—384. Stuttgart.